

Straße, die beide in längerer Ausführung behandelt werden sollen.

Von Altkörschenbrodaer Wegen und Stegen erzählt als nächste Quelle die Schubertische Chronik von 1862 einiges, wovon zunächst die Rede sein soll. Bis zu Schuberts Zeiten waren verhältnismäßig wenig Straßennamen im offiziellen Gebrauch. Man behalt sich, wie auch in anderen Landorten, mit der Nummerierung der Häuser. Als aber Körschenbroda seit Erbauung der Bahn sich immer mehr ausbreitete, wurde die Orientierung besonders für den Ortsfremden immer schwieriger und der Gemeinderat beschloß daher 1862 eine durchgreifende Überlegung. Man gab den Straßen amtliche Namen und den anliegenden Grundstücken Nummern, die in jedem Straßenzuge mit Nr. 1 begannen. Die alte Nummerierung begann, es sei dies erwähnt, um die Schwierigkeit der Orientierung zu zeigen, am westlichen Ende der heutigen Hauptstraße, lief deren Nordseite bis zur Nummer 35 hinunter, sprang dann von 35 B bis 46 auf die Vorwerkstraße, weiter die Neue Straße entlang. Dann ging die Reihenfolge nach der Hauptstraße zurück, sprang wieder auf die Neue Straße hinüber, kam wieder auf die Hauptstraße, ging wieder auf die Neue Straße, wieder auf die Hauptstraße ab infinitum; kurz, der Wirrwarr war groß.

Vor der offiziellen Namengebung der Straßen kannte man im Dorfe selbst den Markt, die Sommer- und Winterseite, den Seilerweg, Gradsteg, den Winkel. Auf dem Vorwerke, die Glanze, die Ufergasse, das Elbgäßchen, den schon genannten Viebig, Kirch- und Hahn (Hain) Gäßchen, die obere Gasse oder Marktgäßchen und die Boragasse, die auf Körschenbrodaer Seite damals unbebaut war, den Weg nach Serlowitz. Die an demselben liegenden Häuser hießen „bei Körschenbroda“. Fürstshain war noch eine selbständige Gemeinde.

Nach der Straßennennung, die, ebenso wie die jüngst in Körschenbroda vollzogene, durchaus nicht glatt und ohne Widerstand der verschiedenen Anlieger durchgeführt wurde, gab es in Körschenbroda zunächst die heute noch bestehende Hauptstraße, die frühere Sommer- und Winterseite. Jedoch hatte dieselbe noch nicht die Ausdehnung wie heute: Das obere Ende vom heutigen Gradsteg an nach Osten war durch das mitten auf dem Platze stehende Gemeindeflachthaus, die sogenannte Garfläche abgeschlossen. Dieser Platz vor der Kirche war der Markt, der erst mit Abbruch des mit Gastgerechtigkeit versehenen Hauses zur Hauptstraße kam. Von diesem Markte zweigt heute die Neue Straße nach Nordosten ab, die vorher in einen Teil gleichen Namens, ferner in den „Winkel“ und den „Seilerweg“ zerfiel. Rechts lief wie heute das Kirchgäßchen, dessen Name damals wie jetzt nur im Volksgebrauch, nicht aber offiziell war, nach den Wiesen hinter dem Damme. Die neubenannte Hauptstraße hatte als Abzweige einmal die ebenfalls neubenannte Bahnhofsstraße, den alten Viebig, zum andern auf derselben Seite das Marktgäßchen oder die Obere

Gasse, auch im Volksmund mitunter „Bäckergasse“ genannt, das unbebaut war. Heute ist es das zwischen Vorwerk- und Hauptstraße gelegene Stück des Gradsteges, der ursprünglich von der Vorwerkstraße abging. Auf der Elbseite hat das Elbgäßchen seinen alten Namen bis heute behalten. Am westlichen Ende zweigten zwei Straßen ab, seit alters die Uferstraße und die Glanze genannt. Erstere trägt diesen ihren Namen heute noch. Die Letztere, deren jedenfalls aus großer Vorzeit stammende Benennung noch keine befriedigende Deutung erfahren, wurde später zur Randorfer- und bei der Vereinigung der Stadt 1924 zur Körschenstraße. Wie so oft, gab man einen althistorischen Namen in unverständlicher Neuerungssucht auch hier dem Vergessen preis.

Die Vorwerkstraße war vor 1862 auf dem Vorwerk genannt. Sie erianert mit ihrem Namen an den ehemaligen Herrenhof, das Vorwerk, das jedenfalls aus der deutschen Kolonisationszeit herrührend erst im 16. Jahrhundert parzelliert worden ist, dessen 8 Bauern außerhalb der Altgemeinde standen und von verschiedenen Freiheiten derselben ausgeschlossen waren. In der ältesten Mäße werden diese Vorwerkbauern, deren nach 1600 ausdrücklich in den Gemeindegesetzen gedacht wird, noch nicht erwähnt, was einen Rückschluß auf die Zeit der Zerschlagung des Herrenhofes zuläßt. Die Häuser „bei Körschenbroda“ bzw. die Straße, an der dieselben lagen, die heutige Serlowitzer Straße, wurde 1862 zur Dresdener Straße. Ihrer wird weiterhin noch gedacht werden.

Die heutige Gartenstraße bestand als solche 1862 überhaupt noch nicht. Man bezeichnete den hinter den Gärten der Bauernhöfe hinührenden Steg als „Environweg hinter den Gärten.“ Es war dies eine allgemeine Bezeichnung der Wege, die rund um das Dorf liefen, ohne eigentliche Verkehrswege zu sein. Es waren Wirtschaftswegen, die den Bauern ermöglichten, von der Rückseite ihrer Höfe aus in die Felder zu gelangen.

Auch der Gartenstraße wird weiterhin noch besonders gedacht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Herren Drohnen.

Im Immenstode gibt es den Herbst, den Winter und einen großen Teil des Frühlings hindurch nur Weiber, die Königin und die Arbeiterinnen. Es ist der reine Weiberstaat. Man muß es jedoch den Amozonen nachsagen, sie halten ihren Staat in Ordnung, es herrscht Zucht, alles wirkt mit. Hinabe für das gemeine Ganze, das Gesamtwohl, alle Glieder greifen ineinander wie die Zellen eines Organismus. Ja, bei der Betrachtung dieses Zustandes wird einem so recht klar, was auch aus den Staaten des alten Europa werden könnte, wenn es einmal gelänge, das Volk der Männer, diese ewigen Quertreiber, kaltzustellen. Ob wir diesen erstrebenswerten Zustand noch einmal erreichen?

Doch völlig und immer will und kann man auch im Amazonenstaate der Männer

nicht entbehren. Wenn in der Maienzeit, der Freizeit, die Sonne lacht, der Rektar reichlich fließt, die Immen den Blütenstaub oder Pollen, dies einweißreiche Bienenbrot, körbchenweise eintragen und aufspeichern, da regt sich denn doch im Immenstode ein sanftes Rühren nach etwas Männlichkeit. Es geht den Arbeiterinnen wie jenen Insassen der Altjungfernstube, die in der Ofenröhre immer etwas Tabak verglimmen ließen, um, wie sie sagten, doch auch etwas Männergeruch um sich zu haben. Der Trieb nach dem anderen Geschlecht ist Ereignis geworden. Und dieses Schönen ergreift ansteckend alle Volksglieder.

Da erbauen die Arbeiterinnen denn mit Eifer und seltener Hingabe weitere Zellen: Jungenzellen. Und die Mutter legt dort Jungeneier hinein. Die Ammen widmen sich innig der Eier- und Madenpflege, wärmen und brüten und füttern. Die tolpatschigen Bengel sind anspruchsvoll und immer hungrig, sind ganz erfüllt von dem Trieb, der sich in das Wort fassen läßt: Mäh! Doch was tun die Ammen nicht um Männlichkeit? Das allerbeste Brutsutter spenden sie den Freßläden, reine Brutmilch, „königlichen Futterstoff“. Und die Schleder nehmen alles hin, bis sie endlich einfach nicht mehr können. Da werden sie in ihre Wiegen elageschlossen, verdeckelt.

Während die Arbeiterinnenzumade 12, die der Königin 7 Tage gebraucht, um in der verschlossenen Zelle zum vollendeten Wesen zu erwachen, gebraucht die des Trohns dazu der Tage 15. Ist dies ein Zeichen der höheren, edleren Artung? Oder gibt sich angeborene Säffigkeit, Trägheit, Faulheit darin kund?

Eines Tages sind sie da, die ersten Drohnen. Im Stode, welch ein Aussehen, welch ein Stolz, welche Freude, wie — man nur in einem reinen Weiberstaate zu einzigen braven Jungen sich freuen kann. Dickwanstig, großflügelig, dickköpfig, großäugig, pelzwamsig stellen sie sich dar. Schmutzige Hauptkerle. Die Herren der Schöpfung wie man sieht. Man kann das Entzücken der ganzen holden Weiblichkeit verstehen.

Und ihr Benehmen? Das der Herrenmenschen. Breit, großmächtig, großflügelig. An der allgemeinen Arbeit im Immenstode teilzunehmen? Fällt ihnen doch nicht ein. Arbeit ist ja nur für die Dummen, und Faulheit macht das Leben süß. Die Regierung des Immenstodes in feste Männerhände nehmen? Unsinn, mit Politik sich zu befassen. Im Innern Schutzpolizei spielen und nach außen das Vaterland tapfer verteidigen? Die prachtvolle Uniform tragen sie ja, aber Wehren ist auch kein Werk für sie, die sicherlich zu etwas Höherem berufen sind, das überlasse man den Weibern. Sie haben die scharfe Waffe vergessen, haben keinen Stachel. Sich dem Bauhandwerke widmen? Dazu haben sie keine Zeit. Rektar und Blütenstaub sammeln? Das ihnen zuzumuten wäre eine glatte Beleidigung.

Was tun aber? Das wird sich finden. Zunächst sind sie immer durstig. „Dumme Trine, Futterstoff her!“ brüllen sie im tiefen Bass. O, wir, garz tun die Mägde das! Sie laufen und bringen und schnäbeln sich mit ihnen. Selbst den Pollen und den